



Aktion Arbeit.

“Es bräuchte eine Weiterentwicklung des Systems”

Ruth Enggruber ist Professorin für Erziehungswissenschaften an der Hochschule Düsseldorf und Expertin für die Themenfelder Jugendberufshilfe und Benachteiligtenförderung. Für TAFF haben wir mit ihr über Schwierigkeiten beim Übergang von der Schule in den Beruf, strukturelle Defizite im Berufsbildungssystem und Inklusion gesprochen.

Frau Prof. Enggruber, viele Jugendliche, die an der Schwelle zum Berufsleben stehen, finden – oft trotz massiver Anstrengung – keinen Ausbildungsplatz. Stattdessen landen sie in sogenannten Übergangsmaßnahmen ...

... wohlgemerkt: Die allermeisten jungen Menschen, die berufsvorbereitende Maßnahmen besuchen, würden lieber sofort eine Ausbildung machen. Darüber hinaus sind diese Maßnahmen aus einer inklusiven Perspektive generell kritisch zu betrachten.

Weshalb ist aus Ihrer Sicht Kritik daran angebracht?

Die Maßnahmen im Übergangsbereich von der Schule in den Beruf sind zum einen nur teilqualifizierend. Zum anderen setzen sie immer voraus, dass die jungen Menschen, die daran teilnehmen, vorab das Etikett der sozialen Benachteiligung, der fehlenden Ausbildungsreife oder der Behinderung erhalten haben.

Bitte lesen Sie weiter auf Seite 2.

>> Editorial

Liebe Leserin, lieber Leser,

Jugendarbeitslosigkeit, die Hürden für Jugendliche zum Eintritt in den Arbeitsmarkt und die Möglichkeiten, sie zu überwinden, kommen in der öffentlichen Diskussion in unserem Land kaum vor und werden kaum wahrgenommen. Der vorliegende Newsletter widmet sich ganz diesem Thema: wir stellen ein richtungsweisendes Projekt der Caritas in Betzdorf vor, interviewen Frau Prof. Enggruber, eine führende Expertin zur Jugendarbeitslosigkeit, über ihre Sicht von Ursachen und zielführenden Lösungsansätzen, und können Ihnen froh und dankbar das stolze Schlussergebnis der Spendenaktion von TAFF vorstellen – die Abschlusspräsentation für die Öffentlichkeit, mit den Erkenntnissen aus den 6 TAFF-Projekten und den daraus zu ziehenden Konsequenzen, ist für Anfang Dezember vorgesehen. Bleiben Sie mit uns dran!

Herzliche Grüße

DOMVIKAR
DR. HANS GÜNTHER
ULLRICH
BISCHÖFLICHER
BEAUFTRAGTER



Aktuelle Arbeitsmarktzahlen

(Stand September 2021)

Arbeitslose: 2.464.793

Darunter unter 25jährige: 217.701

In Maßnahmen zur
Berufswahl und
Berufsausbildung: 104.944

“Es bräuchte eine Weiterentwicklung des Systems”

Fortsetzung von Seite 1.

Für sie gibt es dann Förderangebote von Trägern der Jugendsozialarbeit und der Behindertenhilfe. Das Problem daran wird in der UN-Behindertenrechtskonvention (UN-BRK), die 2009 auch in Deutschland ratifiziert wurde, deutlich: Wenn Menschen einsortiert werden in „behindert“ oder „benachteiligt“ außerhalb des Regelsystems, dann sind damit Gefahren der Stigmatisierung verbunden, die Einzelne in ihrer Identität beschädigen können.

Was müsste sich ändern, damit allen jungen Menschen der Zugang zu beruflicher Bildung – und damit zu gesellschaftlicher Teilhabe – ermöglicht wird?

Die UN-BRK verankert einen relationalen Behinderungsbegriff: Individuelle Beeinträchtigung – sei es als Behinderung oder soziale Benachteiligung – ist eine Zuschreibung, die in Wechselwirkung mit der jeweiligen Umwelt, also mit den strukturellen Bedingungen, steht. Damit plädiert die UN-BRK dafür, den Blick weg von individuellen Zuschreibungen hin zu den strukturellen Bedingungen, und damit auch institutionellen Bedingungen, zu lenken.

Kurz gefasst – bedeutet das: Nicht die Jugendlichen selbst sind beeinträchtigt, sondern erst die Strukturen, in denen sie leben, behindern und beeinträchtigen sie?

Ja, genau. Die bestehenden Strukturen sind behindernd für die Entwicklung, aber auch für die soziale Teilhabe von Menschen generell. Denn Inklusion heißt, alle Menschen in das Regelsystem zu integrieren, sie nicht etwa in Sondermaßnahmen zu stecken, sondern alle gemeinsam lernen zu lassen und nach individuellem Bedarf auch individuelle Unterstützung zu geben. Damit würde eine Etikettierung obsolet. An dieser Stelle müssen wir uns deshalb fragen: Inwieweit werden die in der UN-BRK zugrunde gelegten menschenrechtlichen Vorgaben in Deutschland umgesetzt? Da hapert's ganz besonders im Bereich der beruflichen Bildung.

Was müsste man an den bestehenden Förderangeboten ändern, um einen wirklich inklusiven Ansatz zu verfolgen?

Wenn man die UN-BRK konsequent zu Ende denkt, müsste diese Trennung zwischen „ohne Förderbedarf“, „behindert“ und „benachteiligt“ aufgehoben werden. Die bestehenden Angebote müssten sich für alle jungen Menschen öffnen – wie das bei einigen TAFF-Projektpartnern geschieht – und dann je nach situativen individuellen Bedarfen flexible Hilfen anbieten.

Können Sie konkrete Beispiele nennen, wie das umgesetzt werden könnte?

Es gibt ja bereits einzelne Anzeichen, dass sich die Förder-Logik auch im Sozialgesetzbuch ändert: Seit Mai dieses Jahres ist beispielsweise die Schulsozialarbeit in einen Sonder-Paragrafen aufgenommen worden. Der erste Satz dort lautet: Die Schulsozialarbeit umfasst sozialpädagogische Angebote, die jungen Menschen am Ort Schule zur Verfügung gestellt werden. Da steht nicht mehr drin: „junge Menschen mit besonderem sozialpädagogischen

Förderbedarf“. Das heißt, es sind schon entsprechende Tendenzen erkennbar, dass sich die Sozialgesetzgebung auf den Weg macht. Aber unabhängig davon könnte der Inklusionsgedanke schon innerhalb der Träger weitergeführt werden. Und ich finde, da ist TAFF ein sehr guter erster Schritt in die richtige Richtung. Denn die Grundidee von TAFF ist ja der Versuch, individualisiert den jeweiligen situativen Bedürfnissen junger Menschen entsprechend Angebote zu machen, sodass sie nicht unbedingt erst durch den Diagnoseprozess der Kategorisierung als benachteiligt oder behindert gehen müssen.

Mit Blick auf diese Erkenntnisse: Bräuchte es einen grundlegenden Perspektivwechsel in der Organisation der beruflichen Bildung?

Richtig. Es bräuchte einen Systemwechsel, bzw. eine Weiterentwicklung des Systems. Die zur Verfügung stehenden öffentlichen Gelder müssten dann nicht in die Berufsvorbereitung fließen, sondern in institutionell fest verankerte individualisierte Unterstützungsangebote während der Berufsausbildung. Konkret: Es bräuchte flexible, integrierte Hilfen an allen Lernorten, auf die junge Menschen in individuellen situativen Problemlagen zurückgreifen können, und zwar strukturell fest vorgesehen und institutionalisiert. Denkbar wären darüber hinaus die Möglichkeit der Teilzeitberufsausbildung, eine Stufenausbildung, eine individualisierte Prüfungsgestaltung oder etwa die Möglichkeit, die Ausbildung je nach Bedarf bis zu fünf Jahren zu verlängern. Da gäbe es durchaus die Möglichkeit, junge Menschen beruflich zu qualifizieren, ohne dass sie diese oft leidvollen, teilqualifizierenden Angebote der Berufsvorbereitung durchlaufen müssen. Denn diese sind im Grunde oftmals eher „Warteschleifen“ als hilfreich.

Was wünschen Sie sich für die Zukunft des Berufsbildungssystems?

Ich wünsche mir, dass sich die die politisch Verantwortlichen und Akteure im Handlungsfeld Ausbildung und Arbeit, aber auch die Träger – dazu gibt es bereits Initiativen einzelner Träger – stärker mit der UN-Behindertenrechtskonvention und der darin verankerten Inklusion und dem Behinderungsbegriff auseinandersetzen, damit stärker den relationalen Behinderungs- und Benachteiligungsbegriff berücksichtigen und wegkommen von dem stark defizitorientierten Blick auf junge Menschen. Der Blick sollte auf strukturelle Bedingungen gerichtet werden mit der Konsequenz, dies auch auf die eigenen Maßnahmen zu beziehen. Träger der Behindertenhilfe und die Jugendsozialarbeit sollten stärker zusammenarbeiten und überlegen, wie sie ihre Angebote integrieren, gemeinsam neu strukturieren und für alle öffnen können. Das wäre ein guter erster Schritt in Richtung inklusiver Berufsbildung.

*Das Interview führte Inge Hülpes,
Redakteurin der Bischöflichen Pressestelle*

Eine Perspektive für junge Menschen schaffen

Fortsetzung von Seite 1.

„Die Arbeit des Perspektivenbüros passt genau zu unserem Schwerpunktthema mit dem Titel TAFF – Talente flexibel fördern“, erklärt Andrea Steyven, Geschäftsführerin der Aktion Arbeit. Denn hier gehe es um Jugendliche, „die ohne persönliche Zuwendung und ohne zusätzliche niedrigschwellige Unterstützung den Weg ins Berufsleben nicht finden würden“. Genau die habe „TAFF“ im Blick.



Brückenfunktion?

Im Fokus stehen junge Leute wie Luisa. Die 23-Jährige ist wegen familiärer und privater Probleme psychisch sehr belastet und wird 2018 vom Jobcenter ans Perspektivenbüro verwiesen. Dort wird ihr ganz konkret geholfen: Bei der Suche nach einer Wohnung, dem Antrag auf Erstausrüstung, bei der Ummeldung ihres Autos. Die Fachkräfte begleiten Luisa zu Terminen bei der Institutsambulanz in Kirchen und helfen ihr bei der Suche nach einem Ausbildungsplatz zur Medizinischen Fachangestellten – Luisas Wunschberuf. Sie erhält Hilfe beim Verfassen ihrer Bewerbungen, erzählt von ihrer ersten Probearbeit und wird immer wieder ermutigt, ihren Weg zu gehen. Schließlich beginnt sie ein Jahrespraktikum, in dem sie sich Vorkenntnisse für die spätere Ausbildung aneignet. Luisa fühlt sich dort wohl, der Kontakt zum Perspektivenbüro verringert sich – genau so, wie es sein soll, versichert Irina Ulbricht, Verantwortliche im Perspektivenbüro Betzdorf. „Wir nehmen eine Brückenfunktion ein und knüpfen Netzwerke – zu Familien, zur Jugendhilfe, zu Arbeitgebern. Dabei spielen wir die Rolle von Lotsen, Mittlern, Schlichtern und vor allem von Zuhörern.“

Insgesamt 60 Betreuungsplätze für junge Leute unter 25 bietet das Büro, wobei die Teilnehmenden vom Jobcenter jeweils für fünf Monate mit der Option auf Verlängerung überwiesen werden. In den vergangenen beiden Jahren betreuten die drei Fachkräfte insgesamt 231 junge Klienten. Am Anfang steht die Aufarbeitung

persönlicher Problemlagen, dann der Versuch der Integration in Arbeit oder Ausbildung. Die Fachkräfte versuchen, zeitnah und unbürokratisch zu helfen, berichtet auch Monika Lautwein vom Caritasverband Rhein-Wied-Sieg. Die Palette der Unterstützungsmaßnahmen reiche dabei von einem „Weckdienst“ am Morgen über Taxi- und Kurierfahrten, Begleitung zu Gerichten, Ämtern, Banken und Beratungsstellen. Darüber hinaus beraten Irina Ulbricht und ihre Teamkolleginnen auch bei Partnerschaftsfragen, intervenieren bei Konflikten, machen Hausbesuche und helfen bei der Sichtung und Ordnung von Unterlagen. Sabine Schneider arbeitet erst seit Kurzem beim Perspektivenbüro. Ihr erster Eindruck: Hier wird kein Druck ausgeübt, sondern die Jugendlichen werden mit ihren Stärken und Schwächen angenommen. Erfolg ist hier anders definiert und es ist unglaublich wertvoll, Verbesserungen bei unseren Klienten zu sehen.“

Stärken und Ressourcen ausbauen

Vor allem die oft schon seit Jahren verfestigte Hoffnungslosigkeit der Teilnehmenden zu durchbrechen sei eines der Hauptziele des Perspektivenbüros. Ob es das Nachholen eines Schulabschlusses, Weiterbildungen oder die Vermittlung in eine therapeutische Maßnahme seien – all das verbessere die Chancen der jungen Leute auf Integration im Arbeitsmarkt und damit auf gesellschaftliche Teilhabe. „Das Team versucht, die Stärken und Ressourcen, die die Jugendlichen und jungen Erwachsenen mitbringen, auszubauen – immer individuell zugeschnitten und mit niedrigschwelligen Angeboten“, bestätigt auch Eberhard Köhler, Caritasdirektor im Caritasverband Rhein-Wied-Sieg. Und Andrea Steyven von der Aktion Arbeit unterstreicht bei der Förderungszusage: „Es ist gut, dass es solche Maßnahmen noch gibt und Jugendliche dadurch nicht verloren gehen. Und die beständige Auslastung der vorgehaltenen Plätze zeigt, wie nötig sie sind.“

Mehr Informationen gibt es bei Irina Ulbricht,
E-Mail: irina.ulbricht@caritas-betzdorf.de
oder bei Monika Lautwein,
E-Mail: monika.lautwein@caritas-betzdorf.de
oder unter Tel.: 02741-1823706
(sb)

Aktion Arbeit.

TAFF – Talente flexibel fördern: Bischof Ackermann hat die TAFF-Spendensumme verdoppelt

Rund 193.600 Euro fließen in die Förderung benachteiligter junger Menschen.

Rund 96.800 Euro haben Privatpersonen und Unternehmen für unsere Kampagne TAFF – Talente flexibel fördern – gespendet. Allein bei dem TAFF-Benefizkonzert am Albert-Einstein-Gymnasium in Völklingen im vergangenen Dezember kamen rund 8.200 Euro zusammen. Bischof Dr. Stephan Ackermann hat den gesamten Betrag wie angekündigt aus den Mitteln des Bischöflichen Stuhls verdoppelt. Damit sind rund 193.600 Euro für die Unterstützung benachteiligter Jugendlicher auf ihrem Weg ins Berufsleben zusammengekommen. Über 200 junge Leute haben allein bei den Kampagnenpartnern bisher von der TAFF-Förderung profitiert. Wegen der Corona-Pandemie war das ursprünglich auf ein Jahr angelegte Projekt um weitere sechs Monate verlängert worden.



Wir danken allen Spenderinnen und Spendern für die großartige Unterstützung!

Im Herbst wollen wir mit den sechs Kooperationspartnern Forderungen an die neue Bundesregierung formulieren, die sich aus den gemeinsam gewonnenen Erkenntnissen ableiten. Die Marke TAFF soll als fester Bestandteil der Aktion Arbeit weiterentwickelt werden.



Aktion Arbeit

AKTION ARBEIT im Bistum Trier
Mustorstraße 2 | 54290 Trier
Telefon: 0651 7105-301 | Fax: 0651 7105-435
aktionarbeit@bistum-trier.de

SPENDENKONTO

IBAN DE13 3706 0193 3001 3990 11
BIC GENODED1PAX, PAX BANK TRIER